

Jugend-Vorwärts

Nummer 4 / Sonnabend, den 9. Juni 1923

Der „Jugend-Vorwärts“ ist ein Diskussionsorgan der Arbeiter-Jugend und der Jungsozialisten. Es können hier gelegentlich auch Meinungen zum Ausdruck kommen, die dem Standpunkt der Partei nicht vollkommen entsprechen. Die Redaktion trägt daher für den Inhalt dieser Beilage nur die pressegesetzliche Verantwortung. Redaktion des „Vorwärts“.

Ueber alles — die Einheit der Bewegung.

Zur Generalversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Von A. Gurland.

Die Arbeiterjugendbewegung ist eine politische Kampfbewegung. Die sozialistische Arbeiterjugend ist nicht politisch tätig, sie unternimmt und leitet keine politischen Aktionen, aber indem sie um die Seele der arbeitenden Jugend kämpft und die von ihr organisatorisch erfasste Jugend politisch und kulturell in sozialistischen Sinne erzieht, leistet sie ein Stück des allgemeinen, seinem Wesen nach politischen Befreiungskampfes der Arbeiterklasse, ist sie ein unerlässlicher Bestandteil des proletarischen Klassenkampfes. In dieser Begrenzung der Aufgaben und in dieser Wertung der politischen Bedeutung der Arbeiterjugendbewegung sind wir uns im Grunde genommen alle einig. Der Kampf um das Problem „Kampf- oder Erziehungsbewegung“ ist somit nichts als ein Streit um Worte.

Was bleibt aber dann übrig von dem berichtigten Gegensatz zwischen „der alten KJ.“ und der „alten S.J.“? Grundsätzlich gar nichts. (Angehts der vollen Uebereinstimmung in der sozialen Bedingtheit der beiden Bewegungen wäre es auch für Marxisten, die mir uns zu sein rühmen, eine Ackerlehre, einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen den beiden Richtungen konstruieren zu wollen. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so wäre die Einigung überhaupt nicht zustande gekommen.) Und dennoch ist ein Gegensatz tatsächlich da, und sprachen Teilnehmer unserer Göttinger Reichskonferenz von zwei innerlich getrennten Fraktionen, die auch die Konferenz nicht aus der Welt geschafft hätte.

Sind wir uns über das Wesen unserer Bewegung als Teil der gesamten Klassenkampfesbewegung des Proletariats im klaren, so dürfen wir auch nicht vergessen, daß in diesem Fall die Einheit der Bewegung über alles geht, da wir sonst in Widerspruch mit dem Wesen des proletarischen Klassenkampfes selbst geraten würden, der geschichtlich gesehen einheitlich ist und nur als Einheit möglich erscheint.

Fraktionsbildung innerhalb der Organisation ist daher nur mit bestimmter Zwecksetzung zulässig und darf nicht zur Entstehung dauerhafter, irgendwie „prinzipiell“ veranforderter Gebilde führen, denn in diesem Stadium muß sie die Gesamtbewegung schädigen.

In diesem Sinne war die Aufrechterhaltung des S.J.-Organisationsapparates, wie sie — wenn auch nicht offiziell — so doch praktisch zum Teil auch heute noch besteht, innerhalb der gesamten Organisation insofern berechtigt, als sie eine nachträgliche Modifizierung der Einigungsbedingungen als praktisches Ziel im Auge hätte. Nachdem hier indes bereits in den ersten Wochen alles verflüchtigt wurde, was verflüchtigt werden konnte, und nun auch die allein maßgebende Reichskonferenz der S.J., den bestehenden Zustand sanktioniert hat, hat die Spaltung unserer Organisation in Wirklichkeit jeglichen Sinn verloren. Was man sich von uns noch trennt, sind entweder sachliche Meinungsverschiedenheiten aus der praktischen Arbeit oder persönliche Zwistigkeiten, letztere praktisch in erster Linie. Beides kein Grund zur Spaltung der Organisation.

Unter diesen Umständen hätte die am 3. Juni tagende Generalversammlung der S.J. Groß-Berlin eine doppelte Aufgabe. Erstens mußte sie den Kampf der Fraktionen — und sei es auch mit den größten Opfern — aus der Welt schaffen. Und da der Fraktionskampf praktisch zu einem Klientelkampf geworden ist, hätten zu allererst die „Allyonen“ beiseite gelassen werden müssen. D. h. die „Fraktionsführer“ auf beiden Seiten mußten für eine Zeitlang verschwinden, — bis auch sie eingesehen hätten, daß objektive Gründe für einen erbitterten Kampf innerhalb der Organisation nicht vorhanden sind.

Auf der anderen Seite hätte die Generalversammlung die Pflicht, sich mit allen tatsächlichen vorhandenen, aus der alltäglichen Arbeit sich ergebenden Meinungsverschiedenheiten nicht im Geiste des üblichen Fraktionsgezänks, sondern sachlich auseinanderzusetzen. Wäre das unmöglich gewesen, so war doch wenigstens die Möglichkeit vorhanden, einer ungeschicklichen Behandlung der ganzen Materie, die sich ja im wesentlichen um Statutenänderungen drehte, aus dem Wege zu gehen durch Ueberweisung dieses ganzen Fragenkomplexes an eine paritätisch oder irgendwie neutral zusammengesetzte Kommission, die dann das vorhandene Material durchsichtet und ihre Statutenänderungsvorschläge den Abteilungen zur Diskussion und der nächsten Generalversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet hätte. Bis dahin wären hoffentlich alle Wunden vernarbt und eine sachliche Auseinandersetzung möglich geworden.

Die Generalversammlung ist diesen Weg nicht gegangen. Sie hat von einer allgemeinen Revision der Statuten abgesehen und die einzelnen Änderungsanträge dem Bezirksvorstand überwiesen. Sie hat den Bezirksvorstand ausschließlich mit Vertretern der Mehrheit beauftragt (von belanglosen Ausnahmen abgesehen), somit eine über ein Drittel der Gesamtorganisation zählende Opposition von jeglichem Einfluß auf den Bezirksvorstand ausgeschlossen. Eine solche Zusammenfassung des Bezirksvorstandes mag im Interesse einer einheitlichen und geschlossenen Arbeit derselben begrüßenswert erscheinen, im Hinblick auf die Verhältnisse innerhalb der Organisation bedeutet sie einen Schritt zur organisatorischen Spaltung. Man wird erlauben können, daß weniger disziplinierter Abteilungen selbst die laufenden geschäftlichen Angelegenheiten mit diesem Bezirksvorstand nicht werden erledigen wollen, daß andere wieder in irgendwelchen organisatorischen Konflikten sich der Autorität „dieses“ Vorstandes nicht fügen werden, daß mit einem Wort die Spaltung organisatorische und deshalb die Einheit der Organisation aufs äußerste gefährdende Formen annimmt.

Alles, was dazu führen könnte, was geeignet wäre, die Unsicherheit innerhalb der Organisation weiter zu verschärfen, wird die Opposition zu vermeiden suchen. Denn über den Kampf, den sie führt, geht über die Einheit der Bewegung. Aber gerade das Interesse der Bewegung und ihrer Einheit verlangt, daß die vorhandenen Gegensätze nicht vertuscht, sondern sachlich ausgeklärt werden. Diese Gegensätze beruhen formal auf der Reformbedürftigkeit des Berliner Disziplinarstatuts. Was aber inhaltlich in dem Statutenproblem steckt, ist etwas Tiefes, Grundfähleres. Bechten Endes ist das die Frage, ob Bürokratismus oder Demokratie im Aufbau und in der Arbeit der Organisation. Der Kampf der Organisation im Kampf gegen bürokratischen Geist, für Demokratisierung des Organisationsapparates und der Arbeitsmethoden der sozialistischen Arbeiterjugend. Ihre Waffen in diesem Kampfe sind Vertiefung des sozialistischen Bewußtseins der arbeitenden Jugend und ihre Erziehung zum Verständnis der Erfordernisse des proletarischen Klassenkampfes, dessen Bestandteil der Kampf der sozialistischen Arbeiterjugend bildet.

Wichtige Arbeit!

Von Ludwig Diederich.

Durch die Reichskonferenz der sozialistischen Arbeiterjugend am 12. und 13. Mai in Götting wurden unserem Verbande Notwendigkeiten für unsere fernere Arbeit aufgezeigt. Auch die Berliner Jugendorganisation wird jetzt daran gehen müssen, die Ergebnisse dieser Konferenz auszuwerten und Wirklichkeit werden zu lassen. Die Referate über „Sozialistische Erziehungsarbeit“, über die „Arbeiterjugend im wirtschaftlichen und politischen Leben“ und die Aussprache über unser Verhältnis zu den Jungsozialisten machten den Inhalt der Göttinger Tagung aus.

Wir stehen mitten im politischen Leben. Die Bogen einer aufgeregten Zeit branden an uns vorüber. Wir sollen mit zunehmendem Alter an den Geschicken und dem Befreiungskampf unserer Klassen als denkende Menschen teilnehmen. Darüber hinaus haben wir noch im Gegensatz zu früheren Zeiten staatsbürgerliche Aufgaben zu erfüllen. Das wird schwer sein. Sind doch die meisten von uns mit einem Schulwissen ausgerüstet, welches gerade zum Broterwerb ausreicht. Hier muß unsere Bewegung helfend und fördernd eingreifen. Es gilt, der Arbeiterbewegung sozialistisch geschulte Menschen zuzuführen, mit denen sie ihre Kämpfe führen kann. Die Arbeiterjugend muß in unseren Reihen mit der sozialistischen Gedankenwelt vertraut gemacht werden. Wir müssen uns zum selbständigen Denken erziehen. Es kann oft beobachtet werden, daß die meisten vor einem festen Urteil zurückschrecken. Das ist nur darauf zurückzuführen, daß die Gewohnheit, nach den Entstehungsurachen eines Vorkommnisses zu forschen, fehlt. Die Erziehung zum Gemeinschaftsgeist, zum Opfergeist ist höchste ethische Forderung. Ebenso müssen Wahrheit und Gerechtigkeit einen guten Klang in unseren Reihen haben. Wir müssen nicht nur instande sein, uns frei und ehrlich gegenüberzutreten zu können, sondern auch dem Gegner. Dann wird nicht ausbleiben, daß auch die Politik als ehrliches und aufrichtiges Ringen um eine reine, bessere Menschheitsgemeinschaft betrachtet wird.

Wir betonen unsere kulturelle Einstellung. Wir wollen mit Meiß und Ausdauer an der Verwirklichung unserer Ideen arbeiten. Wir sind uns aber vollkommen bewußt, daß das wirtschaftliche Leben der wichtigste Faktor in unseren Kämpfen ist und bleibt. Die wirtschaftlichen Zustände beeinflussen entscheidend politisches Denken und Handeln. Und so ist es nur selbstverständlich, wenn wir vor allem auch eine großzügige und angespannte wirtschaftliche Aufklärung innerhalb des Jungproletariats betreiben. Denn diese Erziehung bedeutet den Unterboden unserer weiteren Arbeit. Die Gewerkschaften und die Partei sind im Besitze der Mittel zum Kampfe um unsere wirtschaftlichen Interessen. Als Gegenleistung dafür stärken wir diesen Organisationen den Rücken, indem wir in unseren Reihen neue Kämpfer mit der Erkenntnis wirtschaftlicher und politischer Dinge ausrüsten. Das ist in großen Zügen der Inhalt der beiden wichtigen Referate.

Es ist bekannt, daß auf jeder Reichskonferenz bisher die Frage der Altersgrenze zur Verhandlung stand. Wichtiger als diese ist diesmal die Aussprache über eine engere Verknüpfung von Jungsozialisten und sozialistischer Arbeiterjugend gewesen. Wenn nicht weiterhin viel Kraft und Arbeit verlorengehen soll, so ist es notwendig, daß ein festes Verhältnis zwischen beiden Organisationen geschaffen wird. Die politische Abneigung, welche heute noch gegen die Jungsozialisten bei der Arbeiterjugend besteht, muß schwinden und ein enges Vertrauensverhältnis an ihre Stelle treten. Das liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit, wenn die Jungsozialisten instande sind, sich auf die Bedürfnisse und Wünsche der Arbeiterjugend einzustellen, und andererseits die sozialistische Arbeiterjugend nichts unversucht läßt, um alle Jugendgenossen, welche unserer Organisation entwachsen sind, den Reihen der Jungsozialisten zuzuführen.

Es muß nun gelingen, die Forderungen der Reichskonferenz unseren großstädtischen Verhältnissen anzupassen. Klar und schlicht müssen wir unserem kulturellen und wirtschaftlichen Willen Ausdruck verleihen. Schwere Bewitterungen ziehen am politischen Horizont von neuem auf. Schon flackert an manchen Orten das Feuer der Verzweiflung auf. Hunger treibt die Menschen zur Gewalt. Da dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Helfen wir unseren Brüdern und Schwestern, indem wir eisernen Willen bekunden, uns die Mittel anzueignen, die es uns möglich machen, im gegebenen Augenblick in die Phalanx unserer kämpfenden Arbeitsbrüder einzutreten.

Wissenschaft oder Utopie?

Von einem sozialistischen Studenten.

In seinem Artikel „Der sozialistische Student und die Partei“ (Nr. 3 des Jugend-Vorwärts) sprach Genosse Stammer davon, daß die Partei „ein positives Verhältnis zum Staat“ habe, wobei er die Arbeit aus der Herausbildung dieses positiven Verhältnisses mit zu den Aufgaben der sozialistischen Studenten zählte.

Hierin liegt aber eine tiefe Verleugnung des Wesens dessen, was man vom sozialistischen Studenten im Interesse der Bewegung verlangen kann, und was somit auch die Grundlage für das Wirken der sozialistischen Studenten innerhalb der Partei abgeben würde.

Von einem Sozialisten, der die Gelegenheit zum Studium hat, muß und wird verlangt werden, daß er auch an keine Arbeit in der Partei mit wissenschaftlichen Kriterien herontritt, daß er in die Partei den Geist der Wissenschaftlichkeit, d. h. den Geist der vorurteilsfreien Forschung und Kritik trägt. Daraus erwächst ihm die Aufgabe einer kritischen Revision aller hergebrachten Dogmen und Doktrinen, aber auch die Pflicht, sich des Herbringens neuer Glaubensdogmen und unwissenschaftlicher Kategorien in die Bewegung unter allen Umständen zu enthalten.

Der „Geist der Problematik“, von dem Genosse Stammer spricht, scheint uns mit dem Geiste wissenschaftlicher Kritik keineswegs identisch zu sein, in sich vielmehr die Gefahr der Konstatierung von allen möglichen „positiven Verhältnissen“ zu bergen. Und das ist es, wogegen wir uns mit aller Entschiedenheit wenden müssen.

Ist die Vertiefung des wissenschaftlichen Sozialismus Aufgabe eines jeden Sozialisten, der sich mit der sozialistischen Theorie befaßt (um wieder mehr also jener, die sich speziell wissenschaftlicher Arbeit zu widmen in der Lage sind), so bedeutet sie kritische Auseinandersetzung mit sämtlichen „positiven Verhältnissen“ der Wissenschaft und des praktischen Lebens, nicht aber Vermehrung des Dyzans „positiver“ Glaubensbekenntnisse um eilige neue.

Es ist ein nicht entsetzliches genug zu beklämpfendes Gebrechen der sozialistischen Bewegung nach dem Kriege — hervorgerufen durch dessen psychologische Nachwirkungen sowie durch die allgemeine Enttäuschung großer Massen des Proletariats infolge des Scheiterns der Revolution und der sich immer verschärfenden wirtschaftlichen Krise —, daß sie jegliche kritische Auseinandersetzung mit ihren tatsächlichen und politischen Methoden ängstlich meidet, daß sie krampfhaft sucht, sich im allgemeinen Hin und Her der Entwicklung wenigstens an etwas unmanövrierbar „Positives“ zu klam-

mern, — sei es die „festgefügte Form der Parteiorganisation“ oder die „bewährten Arbeitsmethoden“, sei es „Bejahung des Staates“ oder „Stabilisierung der Part“... Wie es andererseits typisch für alles Suchen, für alle Erneuerungs- und Reformversuche im geistigen Leben des Sozialismus (so vor allem in der Jugendbewegung) geworden ist, nicht vorwärts zu gehen auf dem Wege des kritischen Schaffens neuer Kulturwerte, sondern sich in maßlosem Nuscheln in längst überholte Methoden des „freudigen Lebens“, der kritiklosen „Bejahung“ und der „positiven Verhältnisse“ zurückzuwerfen, ob nun deren Gegenstand „Gemeinschaftslehre“ oder „Staat“, „Weltrevolution“ oder „Republik“... (Schließlich ist ja auch die kommunistische Bewegung nur eine besondere Erscheinungsform dieser, ich möchte sagen, utopisch-sozialistischen Einstellung.)

Hier Wandel zu schaffen, sollte die vornehmste Aufgabe der jungen Generation sein, des zukünftigen Trägers der Bewegung, und in erster Linie ihrer wissenschaftlichen Hilfstruppen, der sozialistischen Studenten (soweit sie natürlich als solche anzusehen sind).

Arbeiterjugend und Literatur.

Von G. Eggow-Kausdorf.

Die Arbeiterjugend ist eine Kulturbewegung. Mit größtem Interesse verfolgt sie alle Vorgänge auf kulturellem Gebiete; sie will, daß die Kulturgüter allen Menschen zugänglich gemacht werden. Sie bekämpft aber auch mit großem Nachdruck allen Schmutz und Schund, der sich in Kunst und Literatur breit macht und das gesunde Empfinden der Jugend zu vernichten droht.

Die Jugend bedarf einer Literatur, die von der der Erwachsenen ganz verschieden ist. Breite, epische Erzählweise widerspricht dem Wesen der Jugend. Latenz und lebensfreudig muß die Literatur der Jugend sein, wie es ja die Jugend selbst ist. Dieses ganz gesunde Empfinden der Jugend macht sich die Schundliteratur zunutze, die ja dem Leser eine Sensation nach der andern bietet. Um der Schundliteratur entgegenzuwirken, besitzen fast alle Abteilungen unserer Bewegung eine eigene Bibliothek, wo der Jugend gute, gediegene Schriften in die Hand gegeben werden, die speziell für die Jugend bestimmt sind. Bei der Zusammenstellung von derartigen Bibliotheken muß besonderer Wert darauf gelegt werden, daß das Unterhaltungsbedürfnis der Jugend nicht zu kurz kommt. Sogar man mir nicht, daß es solche Bücher nicht gibt! Unsere deutsche Literatur bietet für jede Altersstufe, für jeden Geschmack gute Werke.

Die Arbeiterjugend soll sich aber auch mit allen Wissensgebieten vertraut machen. Populär-wissenschaftliche Werke sollten in keiner Bibliothek fehlen.

Besondere Beachtung muß auch dem Jugendbibliothekar gewährt werden. Die Jugend betrachtet ihn gewöhnlich als unrichtig. Und doch ist die Bibliotheksfrage eine Frage von großer Bedeutung, hängt doch hieran zu einem großen Teile die künstlerische Erziehung der Jugend ab. Der Bibliothekar muß selbst gut lesen sein, er muß das Bedürfnis der Leser, ihre geistige Einstellung usw. gut kennen, um ihnen geeignete Bücher in die Hand geben zu können. Und das ist gerade bei der Jugend eine schwere Aufgabe, der nicht jeder gewachsen ist!

Rum zum Schluß noch einige Worte über die Bücher der Arbeiterjugend-Vereine. Sie sollen die Jugend einführen in verschiedene kulturelle und wirtschaftliche Fragen, die für die Jugend von Bedeutung sind. Und durch ihre innere Ausgestaltung — kürzere Darstellungen, Gedichte und Skizzen wechseln miteinander ab —, werden diese Bücher zu Jugendbüchern im wahren Sinne des Wortes. Trotz der Unvollständigkeit sind sie innerlich gelöst und bieten auch dem Erwachsenen einen reichen Wissensstoff.

Kommunismus in Rheinsberg.

Von W. Spengler.

Ein Pfingstfestabend noch. Ich hatte mir vorgenommen, nicht weiter darüber zu sprechen, ich wollte es als gelungenen Witz betrachten und den Mantel usw. Die Dinge nehmen aber jetzt eine Wendung, daß es vielleicht nicht gut ist zu verschweigen, was während, was beleuchtend wirken kann.

Erster Pfingstfestabend. Sonne über der Welt, Sonne über Rheinsberg. Wir sitzen im Kronprinzen und trinken unseren Morgenkaffee. Plötzlich — — Klompfentanz — — Viederfang: „Wartet das Joch der Tyrannen, das uns solange gequält, Schmettel die blutroten Fahnen über der Arbeiterwelt!“ — — „Na nu, denke ich, na nu, Revolution in Rheinsberg?“ Sowas ist zumindest stilllos!

Und dann kommt es um die Ecke. Jugend mit blutroten Fahnen. Und auf den blutroten Fahnen ist Sichel und Hammer. Das Kennzeichen der russischen Fahne. Das Kennzeichen des Kommunismus.

Sie kommen die Hauptstraße herab, am Denkmal des Kronprinzen vorbei. Sie kommen in strammen Schritt und Teit, eingeteilt in Gruppenkolonnen. Ad und zu ein Ruf: „Abstand halten!“ „Wacht, Kommando.“ In Rheinsberg ist kommunistischer Jugendtag.

Die Musik spielt ein russisches Lied. Dann geht der Sprecher los. Blei guter Wille. Im übrigen gelingt es arg daneben. Der Sprecher spricht Oskar Konech. „Das Korn soll verkaufen, wenn es uns nicht nährt, die Schornsteine — —“, so man weiß schon. „Juleit! Heraus aus den Betrieben!“ „Auf die Straße!“ „Heraus aus den Betrieben!“

„Na nu, denke ich, na nu? Oskar Konech? War der Anno damals, beim Schauspielertret nicht Streifbrecher? Ruhte man ihn nicht an den Haaren von Rotters Bühnen jeren? Doch Herr Konech an seinen Bühnen bestrebt ist, „lästigen Braken“ für den Bourgeois herzustellen, sei ihm an dieser Stelle verziehen. Ueberhaupt: das Ganze war eben ein Regiefehler. Von Herrn Konech? Vom kommunistischen Jugendtag? Wir wollen uns dabei nicht aufhalten — — es naht die Bestrede.

„Nicht zu Spiel und Tanz wie die anderen“ — er meint die sozialistische Jugend —, „sondern zum Kampf sind wir hierhergekommen.“ Kampf gegen die Faschisten, Kampf gegen die Hochzeit der Internationalen in Hamburg und überhaupt und so. „Herr Genering hat unsere Hundertschaften verboten. Wir werden weiter rüsten, wir lassen uns nicht verbieten!“ Er jagt das mit dem Brustton der Entrüstung.

Schließlich bekommen die Faschisten ihr besonderes Kapitel. Blei Unfinn, viel Vermutungen, einige bittere Tatsachen. Über nun: Die Faschisten wären längst verschwunden, wenn sie nicht vom jüdischen Kapital finanziert würden! — — Da haben wir's. Die Juden sind es! Die Juden!

Schluß. Die Internationale. Admarck, Kommando: „In Gruppenkolonnen — — rechts schwenkt!“ Ruf: „Abstand halten!“ — — Das Ganze halt! — —

Der Kronprinz vorm Schloßpark zu Rheinsberg lächelt.